

"Friede den Hütten! Krieg den Palästen!": 40 Jahre Georg-von-Rauch-Haus

Liebel, Manfred

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Liebel, M. (2012). "Friede den Hütten! Krieg den Palästen!": 40 Jahre Georg-von-Rauch-Haus. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 7(2), 221-225. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-390051>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

„Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“: 40 Jahre Georg-von-Rauch-Haus

Manfred Liebel

Der Mariannenplatz war blau, so viel Bullen waren da. Und Mensch Meier musste heulen. Das war wohl das Tränengas. Und er fragte irgendeinen: „Sag mal, ist hier heut ein Fest?“ „So was ähnliches“, sagte einer. „Das Bethanien wird besetzt.“

„Wird auch Zeit“, sagte Mensch Meier, „stand ja lange genug leer. Ach wie schön wäre doch das Leben gäb es keine Pollies mehr.“ Doch der Einsatzleiter brüllte: „Räumt den Mariannenplatz, damit meine Knüppelgarde genug Platz zum Knüppeln hat.“

Doch die Leute im besetzten Haus riefen: „Ihr kriegt uns hier nicht raus! Das ist unser Haus – schmeißt doch endlich Schmidt und Kress und Mosch aus Kreuzberg raus!“

Letzten Montag traf Mensch Meier in der U-Bahn seinen Sohn. Der sagte: „Die wollen das Rauch-Haus räumen. Ich muss wohl wieder zu Hause wohn‘.“ „Ist ja irre!“, sagt Mensch Meier, „sind wir wieder einer mehr in unserer Zweizimmer-Luxuswohnung. Und das Bethanien steht wieder leer... Sag mir eins – haben die da oben Stroh und Scheiße in ihrem Kopf? Die wohnen in den schärfsten Villen – unsereins im letzten Loch. Wenn die das Rauch-Haus wirklich räumen, bin ich aber mit dabei! Und hau‘ den ersten Bullen ihre Köpfe ein!

Und ich schrei es laut: Ihr kriegt uns hier nicht raus! Das ist unser Haus – schmeißt doch endlich Schmidt und Kress und Mosch aus Kreuzberg raus!“

Der Senator war stinksauer, die CDU war schwer empört, dass die Typen sich jetzt nehmen, was ihnen sowieso gehört. Aber um der Welt zu zeigen, wie großzügig sie sind, sagten sie: „Wir wollen später reden. Bleibt jetzt erst mal drin.“ Und nach vier Monaten stand in Springers heißem Blatt, dass das Georg-von-Rauch-Haus eine Bombenwerkstatt hat. Und die einzigen Beweise waren zehn leere Flaschen Wein. Zehn leere Flaschen können schnell zehn Mollies sein.

Doch die Leute im Rauch-Haus riefen: „Ihr kriegt uns hier nicht raus! Das ist unser Haus – schmeißt doch endlich Schmidt und Kress und Mosch aus Kreuzberg raus!“

Wir haben diesen „Rauch-Haus Song“ der Rockgruppe „Ton – Steine – Scherben“ wieder gemeinsam gesungen, als wir uns 40 Jahre nach der Besetzung mit vielen Leuten trafen, die damals dabei waren, die in den vielen Jahren danach im Rauch-Haus gelebt haben und denen, die heute dort leben. Und wir haben gemeinsam das alte Motto des Rauch-Hauses wieder über die Eingangstür gemalt: „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ – es stammt aus der Flugschrift „Der hessische Landbote“ von Georg Büchner (1834).

Als am 8.12.1971 ein Gebäude des damals leer stehenden ehemaligen Bethanien-Krankenhauses im West-Berliner Stadtteil Kreuzberg von einigen hundert Jugendlichen besetzt wurde und das Georg-v.-Rauch-Haus entstand (nach einem Jugendlichen benannt, der gerade als vermeintlicher Terrorist von der Polizei erschossen worden war), war ich als junger Mitarbeiter von Helmut Kentler, dem damaligen *Enfant terrible* der Sexualpädagogik, im Berliner Pädagogischen Zentrum für den Bereich Jugendhilfe zuständig. In dieser Funktion (aber auch aus eigenem Interesse) war ich viel auf der Straße und in Treffpunkten von Jugendlichen unterwegs, die ihre engstirnigen und meist auch engen Elternhäuser satt hatten oder die aus Erziehungsheimen geflohen waren, in denen es – wie heute allgemein bekannt – sehr brutal zugeht – unter den Augen der staatlichen Behörden, die eigentlich für das „Kindeswohl“ verantwortlich waren. Das Pädagogische Zentrum war eine staatliche Einrichtung und ich befand mich alsbald mitten drin in einem Konflikt, in dem ich zwischen allen Stühlen saß und Partei ergreifen musste. Zusammen mit einigen Kolleginnen und Kollegen, die als Sozialarbeiter ebenso in staatlichen Diensten tätig waren, habe ich die Jugendlichen einige Zeit begleitet und bei der Legalisierung des Rauch-Hauses unterstützt. Es war eine Zeit, in der ich – vornehmlich von den Jugendlichen – viel gelernt habe über die Fallstricke und Grenzen sozialer und sozialpädagogischer Arbeit, aber auch über das, was auf diesem Gebiet notwendig und möglich war.

Mich faszinierte, dass junge Leute, die alles andere als privilegiert waren, sich aus eigener Initiative soziale Räume aneigneten, in denen sie ihr Leben selbst in die Hand nahmen und gemeinsam organisierten. Im Falle des Rauch-Hauses waren es junge Arbeiter, Lehrlinge und auf der Straße lebende Jugendliche (damals „Trebegänger“ genannt). Sie wollten ein anderes Leben und protestierten mit der Besetzung gegen eine autoritäre und ungerechte Gesellschaft, die Jugendlichen eigene Lebensräume und eine lebenswerte Zukunft verweigerte und große Teile der Stadt kaputtsanierte (die im Rauch-Haus Song genannten Namen waren die prominentesten Grundstücksspekulanten und Bauunternehmer dieser Jahre). Die Besetzung war für tausende Jugendliche im damaligen Westdeutschland ein Signal, um sich gegen soziale Ungerechtigkeit zu empören und autonome Jugendzentren und Lebensformen zu erkämpfen. Sie taten dies, obwohl sie dafür von Politikern und Medien beschimpft, als Terroristen verdächtigt und kriminalisiert wurden.

Die Entstehung des Georg-v.-Rauch-Hauses hat damals auch die Diskussion um alternative Ansätze in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik stark beeinflusst. Sie wurde vor allem als radikale Kritik an der im westlichen Nachkriegsdeutschland praktizierten repressiven Heimerziehung verstanden und hat viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter beflügelt, nach Alternativen zur Fürsorgeerziehung für marginalisierte Jugendliche zu suchen. Es entstanden selbstverwaltete Jugendwohnkollektive bzw. Jugendwohngemeinschaften, aus denen sich das „betreute Jugendwohnen“ als spezifische Form von „Erziehungshilfen“ entwickelte. Auch die offene Jugendarbeit erhielt neue Impulse und entwickelte sich in Richtung einer sozialraum- und stadtteilbezogenen Sozialpädagogik mit gesellschaftskritischen und emanzipatorischen Zielsetzungen.

Die im Rauch-Haus lebenden Jugendlichen verstanden ihr Haus allerdings nicht als pädagogisches Projekt. Sie lehnten das Ansinnen der damaligen Berliner Jugendbehörden ab, in ihrem Haus Sozialarbeiter als eine Art Zwangsbetreuung zu installieren. Vor allem wehrten sie sich vehement dagegen, ihr Haus als eine Institution der Heimerziehung zu begreifen und es der „Heimaufsicht“ zu unterstellen. Sie akzeptierten die beratende Mitarbeit einiger Sozialarbeiter, die sie schon bei der Besetzung und der nachfolgenden Legalisierung unterstützt hatten, bestanden aber darauf, alle anstehenden Entscheidungen

selbst zu treffen. Der Ort dafür war ein wöchentlich stattfindendes „Plenum“ aller Hausbewohnerinnen und Hausbewohner, zu dem in der Regel auch nicht selbst im Haus wohnende Vertrauenspersonen als „Mitarbeiter“ eingeladen wurden. Nach langen, teils heftigen Auseinandersetzungen mit den Jugendbehörden des Berliner Senats und des Bezirksamtes Kreuzberg wurde ein Nutzungsvertrag erstritten, der den Jugendlichen ohne größere Auflagen das Recht auf Selbstverwaltung attestierte und ihnen ein selbstbestimmtes und gemeinsam organisiertes Leben ermöglichte. Dieser Vertrag gilt bis heute.

Seit der Besetzung haben viele Generationen von Jugendlichen im Rauch-Haus gelebt und es gegen immer wieder aufflammende Aggressionen und Angriffe verteidigt. Die heutigen Bewohnerinnen und Bewohner identifizieren sich mit der Geschichte des Hauses und sind wohl auch stolz darauf. Jedenfalls haben sie das 40-jährige Jubiläum zum Anlass genommen, vom 8. bis 11. Dezember 2011 vier Tage lang zu feiern. In einem Statement erklärten sie: „Wir schwelgen nicht in Erinnerungen an die ‚guten alten Zeiten‘, sondern gestalten die Gegenwart und die Zukunft unseres Stadtteils aktiv mit. Wir schaffen Alternativen zu kommerziellen Angeboten und geben jungen Menschen die Möglichkeit, eigene Ideen ohne großen finanziellen Aufwand zu verwirklichen. Berlins und insbesondere Kreuzbergs Charme entstand durch die bunte Mischung seiner BewohnerInnen und die Umsetzung von alternativen Lebensvorstellungen. Dafür gilt es weiterzukämpfen – Utopie Wirklichkeit machen. Leider werden die Räume dafür immer enger, finanzielle Interessen stehen mehr und mehr im Vordergrund.“ Ganz in der Tradition des Rauch-Hauses verstehen sich seine heutigen Bewohnerinnen und Bewohner als Teil der sozialen Bewegungen, die gegen die extreme Steigerung der Mieten, die Zerstörungen preiswerten Wohnraums und die Spekulationsgeschäfte mit Luxussanierungen kämpfen.

Während des Jubiläums trafen sich die heutigen mit früheren Bewohnerinnen und Bewohnern und tauschten sich darüber aus, was das Leben im Rauch-Haus für sie bedeutet hat und bis heute bedeutet. Zahlreiche Leute verschiedenen Alters kamen, um sich Filme und eine Ausstellung zur Geschichte des Hauses anzusehen und an Erzählcafés teilzunehmen; Musik- und Theatergruppen traten auf, und ein ganzer Tag war den Kindern aus der Nachbarschaft gewidmet, mit Spielmöglichkeiten und Lagerfeuer. Auf einer Diskussionsveranstaltung mit dem heutigen Bürgermeister des Bezirks Kreuzberg-Friedrichshain und Vertreter/innen der für das Haus zuständigen gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft wurde über die Zukunft des Rauch-Hauses diskutiert.

Diese Zukunft ist erneut ungewiss. Obwohl das Haus öffentliches Eigentum ist und als Teil des ehemaligen Bethanien-Krankenhauses sogar unter Denkmalschutz steht, wurde in den vergangenen 40 Jahren von den Behörden fast nichts getan, um das Gebäude instandzuhalten. Ein bis heute nicht aufgeklärter Brandanschlag am frühen Morgen des ersten Weihnachtstags, der das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner ernsthaft in Gefahr gebracht und manche traumatisiert hat, hat zusätzliche Schäden angerichtet. In einer beispiellosen Solidaritätsaktion anderer Berliner „Hausprojekte“ (die meist auch aus Hausbesetzungen hervorgegangen sind) sowie von Handwerkern und anderen Leuten aus der Nachbarschaft wurde das Haus wieder notdürftig bewohnbar gemacht. Der Bürgermeister und die Wohnungsbaugesellschaft haben zugesagt, die nötigen Finanzen aufzutreiben, um das Gebäude zu sanieren. In einem neuen Nutzungsvertrag soll das Wohnrecht und die Selbstverwaltung gewährleistet werden. Doch um dies durchzusetzen, wird wohl weiter öffentlicher Druck und Solidarität mit dem Rauch-Haus erforderlich sein.

Das während des Jubiläums und nach dem Brandanschlag sichtbar gewordene Interesse am Erhalt und der Zukunft des Rauch-Hauses hat den Zusammenhalt unter den Be-

wohnerinnen und Bewohnern verstärkt und sie ermutigt, an ihren Zielen und Plänen festzuhalten. Das Haus soll ein offener Ort für Begegnungen von engagierten Leuten verschiedenen Alters bleiben und eine noch aktivere Rolle im Stadtteil spielen. Musik-, Theater- und Filmgruppen finden hier Proberäume und ein Tonstudio, handwerklich und künstlerisch interessierten Leuten stehen verschiedene Werkstätten und ein Yoga- und Meditationsraum zur Verfügung, Kinder und ganze Schulklassen können sich auf kreative Weise in einer „Spukkommune“ und dem an das Haus angrenzenden Garten („Ton Steine Gärten“) betätigen. Auf der regelmäßig aktualisierten Webseite <http://www.rauchhaus1971.de> finden sich Informationen zur Geschichte und den gegenwärtigen Aktivitäten des Rauch-Hauses (einschließlich Hinweisen auf Filme und Archivmaterialien). Und eine Kontonummer für Leute, die mit einer Spende dazu beitragen wollen, dass das Haus erhalten und ein vom Kommerz freier Raum für ein besseres Leben bleibt.

Ausgewählte Lesehinweise zur Geschichte des Georg-v.-Rauch-Hauses und seiner Bedeutung für Alternativen in der Sozial- und Jugendarbeit:

- Autorenkollektiv* (1974): Grenzen der Sozialpädagogik. Berichte von Trebegängern, Rockern und Heimjugendlichen. Diskussion über Randgruppen und ihre Probleme. – Berlin.
- Claus, J./Heckmann, W./Kernich, C./Lessing, H./Liebel, M./Müller, C.W./Oelschlägel, D./Rohr-Thürmer, C./Soukup, G./Wichmann, C. (1974): Gutachtliche Stellungnahme zum Verhältnis selbstverwalteter Jugendarbeit und Jugendbehörden. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 22, 3, S. 92-96.
- Georg v. Rauch-Haus* (1972): Kämpfen Lernen Leben. Dritte erweiterte Auflage, 4. bis 9. Tausend. – Berlin. Auszug unter dem Titel: „Bericht der Jugendlichen“. In: *Liebel, M./Swoboda, H./Bott, H./Knöpp, E.* (Hrsg.) (1972): *Jugendwohnkollektive. Alternative zur Fürsorgeerziehung?* – München, S. 153-160.
- Jordan, E./Trauernicht, G.* (1981): *Ausreißer und Trebegänger. Grenzsituationen sozialpädagogischen Handelns.* – München.
- Kappeler, M.* (2011): Kritik und Veränderung – Die Berliner Heimkampagne und ihre Folgen. In: *Gangway e.V. (Redaktion): Heimerziehung in Berlin. West 1945-1975. Ost 1945-1989. Annäherungen an ein verdrängtes Kapitel Berliner Geschichte als Grundlage weiterer Aufarbeitung.* – Berlin, S. 76-133.
- Kappeler, M./Liebel, M.* (1973): Praxisberatung im Klima des Berufsverbots. *deutsche jugend*, 21, 5, S. 228-236.
- Kappeler, M./Liebel, M./Maier, U./Rabatsch, M./Schmalzried, R.* (1972): Ein Ansatz proletarischer Jugendarbeit im Stadtteil. Das Georg-von-Rauch-Haus in Berlin-Kreuzberg. *Erziehung und Klassenkampf*, 2, 7, S. 5-59. Unter dem Titel „Berichte von Mitarbeitern“ auszugsweise auch in: *Liebel, M./Swoboda, H./Bott, H./Knöpp, E.* (Hrsg.) (1972): *Jugendwohnkollektive. Alternative zur Fürsorgeerziehung?* – München, S. 161-190.
- Kappeler, M./Kentler, H./Lachmund, M./Lessing, H./Liebel, M./Müller, C. W./Soukup, G.* (1973): Selbsthilfe im Kollektiv. Gutachtliche Stellungnahme über die sozialpädagogische Bedeutung und Entwicklungsperspektiven des Georg-von-Rauch-Hauses in Berlin Kreuzberg. *Neuer Rundbrief. Informationen über Familie, Jugend und Sport* (Berlin), 3/72, S. 46-53; auch in: *Deimling, G.* (Hrsg.) (1973): *Sozialisation und Rehabilitation sozial Gefährdeter und Behinderter.* – Neuwied/Berlin, S. 68-82.
- Kentler, H.* (1973): *Jugendwohnkollektive – keine Alternative zur Fürsorgeerziehung!* *deutsche jugend*, 21, 2, S. 61-70.
- Lessing, H./Liebel, M.* (1975): Georg-von-Rauch-Haus. In: *Speichert, H.* (Hrsg.): *Kritisches Lexikon der Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik.* – Reinbek.
- Lessing, H./Reuter, G./Thiel, U.* (1985): Selbsthilfe oder Kontrolle: Bleiben die pädagogisch betreuten Jugendwohngemeinschaften eine Alternative zur Heimerziehung? *neue praxis*, 15, 2-3, S. 193-201.

- Liebel, M.* (1972): Jugendwohndkollektive und Familienpflege – Beginn vom Ende bürgerlicher Anstalts-erziehung? *deutsche jugend*, 20, 2, S. 81-86.
- Liebel, M.* (1974): Aufgaben und Probleme sozialistischer Pädagogen in selbstverwalteten Jugendzentren. *Lessing, H./Liebel, M.* (Hrsg.): *Jugend in der Klassengesellschaft*. – München, S. 241-254.
- Liebel, M.* (1980): Jugendwohndkollektive (Jugendwohngemeinschaften). In: *Kreft, D./Mielenz, I.* (Hrsg.): *Wörterbuch Soziale Arbeit*. – Weinheim/Basel, S. 269-272.
- Liebel, M.* (1987): Marginalisierung als Lebenserfahrung von Jugendlichen. *deutsche jugend*, 35., 6, S. 256-265; auch in: *Liebel, M./Schonig, B.* (Hrsg.) (1987): *Ist die Zukunft schon verbraucht? Nachdenken über Jugend und Jugendarbeit. Zur Erinnerung an Hellmut Lessing*. – Berlin, S. 173-182.
- Scherer, H./Emrich, A.* (2011): Jugendwohngemeinschaften und -kollektive in den 70er Jahren und ihr Einfluss auf Reformen in der Heimerziehung. In: *Gangway e.V. (Redaktion): Heimerziehung in Berlin. West 1945-1975. Ost 1945-1989. Annäherungen an ein verdrängtes Kapitel Berliner Geschichte als Grundlage weiterer Aufarbeitung*. – Berlin, S. 146-169.

Filme

- „Allein machen sie dich ein“ (Film vom Rauchhaus). Online verfügbar unter: http://www.youtube.com/watch?v=JT7G-6_pGWs, Stand: 12.04.12.
- „Das ist unser Haus“ (Film vom WDR). Online verfügbar unter: <http://www.youtube.com/watch?v=FZRM6Rkl3PE>, Stand: 12.04.12.

Archivmaterialien

- Jugendzentrum Kreuzberg e.V., Mariannenplatz 1a, 10999 Berlin: <http://www.rauchhaus1971.de/index.php>.
- Archiv der Jugendkulturen e.V., Fidicinstraße 3, 10965 Berlin: <http://www.jugendkulturen.de>.
- Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg, Adalbertstraße 95a, 10999 Berlin: <http://www.kreuzbergmuseum.de>.